

Württembergische Vereinigung für Volkskunde

Quelle: Landesmuseum Württemberg

<https://bawue.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=6232>

Transkription durch Hilde Fendrich, 21.3.2020

Beantwortung des Fragebogens für die Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg

Betr. Stadt Markgröningen c/o Ludwigsburg

d[urch] Schullehrer Eg[mont] Grieb, Markgröningen

Termin: 1. Sept. 1900.

K[öniglich] w[ürttembergischer] Bezirksschulinspekt[ion] Ludwigsburg wird gegenwärtiger Aufsatz von Schull. Grieb gehorsamst vorgelegt.

Hochachtungsvoll

Markgröningen, 13. Sept. 1900

K. Ortsschulinspektor

[unleserliche Unterschrift]

I. Sitte und Brauch

1. Mahlzeiten: sommers [um] 5–6 [Uhr] früh; 11 mittags; 8–9 abends, winters [um] 8; 11; 6 [Uhr abends].
Gebet vor und nach dem Essen.
Arbeiter erhalten nach dem Mittag- und Abendessen einen Schoppen Most. [Der] Bauer isst Gemüse und Fleisch. Beim Handwerks-Mann gibt's die Woche durch auch Braten, was beim Bauern höchstens am Sonntag der Fall ist. Früher wurde abends winters gesponnen, jetzt wird genäht, gestrickt und gehäkelt.
Zubettgehen: sommers 9–10, winters 10–11 [Uhr].
Aufstehen: sommers 4–5; winters 6–7 [Uhr]. Zur Mähd und in der Ernte um ½ 3–3 [Uhr].
2. In der Adventszeit je Donnerstag abends machen die Kinder sog. „Pelzmärte“. An Sylvester wird schon von 10 Uhr abends geschossen, Glühwein und Punsch getrunken und Blei gegossen.

Am Neujahrsmorgen gehen die ärmeren Kinder von Haus zu Haus und sagen einen Neujahrswunsch auf: „Ich bin ein kleiner Knecht /eine kleine Magd und wünsche was ich kann, ich wünsche Glück und Segen, Prosit zum Neuen Jahr“, um vielerlei zu betteln.

Auf Neujahr machen die Eltern die Patengeschenke wett, indem sie die Paten wieder beschenken.

An Fastnacht sieht man hier Kinder mit Masken umhergehen. Die Hausfrauen backen die leckeren Fastnachtsküchle.

In der Karwoche werden in vielen Häusern keine Hülsenfrüchte gegessen.

Am Himmelfahrtsfest macht die ledige Jugend in aller Frühe schon einen Ausflug in den Wald oder auf einen Berg. Ebenso an Pfingsten.

Am Johannistag soll eine Frau keine Nadel in die Hand nehmen, weil sie sonst nicht gebären kann. Am Bartholomäustage, 24. August, ist hier die Kirchweihe in Verbindung mit dem altbekannten Schäferlauf.

Unglückstage: 1. April und Johannisfeiertag.

In der Karwoche wird kein Fleisch gegessen.

Am Gründonnerstag wird etwas „Grünes“ gegessen, sei's Salat oder sog. Maultaschen (mit grünem Inhalt). Am Karfreitag wird selbstverständlich kein Fleisch gegessen, sondern irgendeine Mehlspeise.

Örtliche Festlichkeit ist der jedes Jahr am 24. August abgehaltene Schäferlauf. Ein Feierabendvergnügen ist für unsere ledige Jugend, sich an Hauptstraßen in der Stadt aufzustellen und jedem Vorübergehenden irgend etwas Freches oder Gemeines nachzurufen zum Gaudium der anderen.

Am Sonntag nachmittag und abend trifft man den männl. Teil der Bevölkerung im Wirtshaus, wo sehr laut gesprochen und noch lauter gestritten wird. Sehr viel wird auch im Wirtshaus gesungen (patriot. und Liebes-Lieder), welcher Gesang allerdings gegen 10 und 11 Uhr oft nur mehr noch ein wüstes Gebrüll oder Geheul zu nennen ist.

3. Nach dem Kinderglauben bringt der Storch die Kinder oder holt sie die Hebamme („Kendlesbase“) im „Kindlesbrunnen“ (in der sog. Badgasse.) Die Paten schenken dem Kindlein einen silbernen Löffel oder den Eltern Zucker und Kaffee etc. Der erste Ausgang der Mutter ist in die Kirche. Die Taufe findet eine bis drei, selten vier Wochen nach der Geburt statt. Als Paten werden Ledige und Verheiratete verwendet. Selten kommen Taufen mit nur einem Döte und einer Dote vor (Arme). Meistens sieht man zwei bis 3 Doten und zwei Döte. Zum Taufschmaus gehört der „Täufekaffee“ mit dicken Kuchen, Hefenkranz

und Gugelhopf. Beim Namen-geben sind oft die Eltern, Großeltern und Paten maßgebend. Doppelnamen wie Hansjörg gibt's hier nicht. Überhaupt kommen Namen wie Jakob, Michael, Johannes, Christian immer mehr aus dem Kurs. Die Werbung erfolgt von Seiten des Mannes. Die Paare kann man vor der Verlobung oft jahrelang abends beisammen sehen. Die Aussteuer besteht meist in zwei Betten (sind an das früher Mode gewesene „Himmelbett“ getreten) mit Zubehör, ein Tisch, Bank und Stühlen, Kästen etc. Oft erhält die Braut auch gleich die Kinderwiege mit. Früher kam auch die „Kunkel“ dazu.

Die Hochzeit wird meist am Samstag gehalten. Früher war[en] auch Donnerstag und Dienstag Tag[e], an welchen Hochzeitsfeiern abgehalten wurden. Die meisten Hochzeiten finden im Frühjahr statt.

Ist Einholen der Braut von auswärts, so findet einige Wochen nach der Hochzeit der sog. „Einritt“ statt, gewöhnlich am Donnerstag. Die Braut muß vormittags 12 Uhr die Markung hinter sich haben. [...] (?) wird das Brautpaar samt Begleitung mit Böller, Gewehr- und Pistolenschüssen empfangen, und im neuen Heim findet ein Festessen statt.

Aberglaube: Wenn am Tag der Hochzeit ein Grab offen steht, so stirbt bald eines vom Ehepaar oder werden die ersten Kinder nicht alt. Das Zerbrechen von Geschirr am Hochzeitstag bedeutet Unglück in der Ehe. Begegnet dem Hochzeitszug ein Leichenzug, so bedeutet das ebenfalls Unglück.

Das Hochzeitsessen besteht gewöhnlich aus Suppe, Rindfleisch und Beilagen, Gemüse und Braten, Salat, etwas Süßem, Kaffee mit Kuchen. Abends wird oft noch Schlachtbraten mit Breiten Nudeln gegeben. Die meisten Hochzeiten finden im Hause und nicht im Wirtshaus statt. Abends aber ist gewöhnlich Tanzunterhaltung in einem Wirtshaus. Die Geschenke bestehen gewöhnlich in nützlichen Haushaltungsgegenständen. Das Brautpaar erhält oft auch aus Neckerei einen Storch mit einem Kind im Schnabel oder Püppchen im Tragkissen.

Volkshelkunde: In jedem Haus gibt's Linden-, Holder- und Kamillenthee, der, ist eins krank, angewendet wird. Auch hat es hier Leute, die sich mit Besprechung und Sympathie abgeben z. B. bei bösen Augen, Flechten, Bruch etc. Stirbt jemand, so wird sofort ein Fensterflügel geöffnet. Früher gab man dem Toten drei Stück Brot und etwas Salz mit in den Sarg. Die Leichenwache wird gewöhnlich von zwei Männern aus der Freund- oder Nachbarschaft versehen. Dem Leichenzug gehen die Schüler mit dem Lehrer voran, dem folgt der Sarg und hierauf kommen die Männer und zuletzt die Frauen. Unterwegs wird öf-

ters Halt gemacht, namentlich an Kreuzstraßen, wobei die Schüler mit ihrem Lehrer singen. Das Grab wird unmittelbar nach der Leichenfeier geschlossen. Um ein Wiederkommen des Toten zu verhindern, soll man den Toten mit dem Kopf zuerst aus dem Haus bringen.

Die Trauerzeit währt ein Jahr. Die Frauen gehen während dieser Zeit ganz schwarz, die Männer tragen um den linken Arm einen breiten schwarzen Florstreifen und ebenso haben sie um ihren „Schlosser“ (ein Hut) einen solchen breiten Flor.

4. Der letzte Erntewagen wird oft mit einem grünen „Wispel“ (Erlenweig) geschmückt, der in die oberste Garbe gesteckt wird. Der Schnitter, der [die] letzte Garbe auf dem Acker schneidet, wird „Mockel“ genannt und bekommt von dem, der zuerst fertig war, eine Flasche Wein. Ist die Ernte geborgen, so ist die sog. „Sichelhenket“, bei welcher die Schnitter und Schnitterinnen festlich bewirtet werden.

Vor der Ernte findet die Erntebetstunde statt. Mit dem Dreschen wird gleich nach der Ernte angefangen, es dauert oft den ganzen Winter durch.

Über die Weinlese essen die Lesenden draußen im Weinberg kalt (Wurst und Käse). Hie und da hört man Schießen und bemerkt man das Abbrennen von Feuerwerk, namentlich ist das abends beim Heimgehen der Fall. Überreste auf Feld, am Weinstock und an den Bäumen sammeln die Armen, (sog. „Klubbergen“), da aber bei diesem Geschäft viel verdorben wird, ist es verboten worden. Ein Brauch bei den Weingärtnern ist der: An Johannis Enthauptung (29. Aug.) wird kein Weinberg „verhauen“[?], sonst bekommt der Wein einen „Geschmack“. Viehkrankheiten werden zunächst durch allerlei Hausmittel zu heilen gesucht. Bei manchen Krankheiten, wie z. B. wenn das Vieh den „Nachtschatten“ hat, d. h. innerliche Hitze, wird auch der „Sershen“ [?] gesprochen, auf das sich mancher hier versteht.

Wetterregeln: Regnet's am Gründonnerstag, so giebt's keine Zwetschgen. Regnet's am Karfreitag, so schlägt kein Regen an. Regnet's am 1. Juni, ist der Juni trocken und das Haberfeld schlägt zurück (es gibt nicht viel Hafer). Wenn Mariä Heimsuchung trocken ist (2. Juli), dann ist's trocken bis Mariä Himmelfahrt (15. August). „Wenn der Veit (5. Juni) s'Häfele verschütt, dann bringt er vier Wochen Regenwetter mit“. „Wenn's regnet an Barnabas, schlägt der Wein zurück ins Faß“. Wenn Conkordiatag und 1. Sept. schön [sind], gibt's guten Wein. „Wenn die Sonne scheint wie Hut (im September), wird der Wein noch gut.“ „Hat der Mond einen Hof, so regnet's“. Hat der Himmel Stern, so gibt's einen

Wetterumschlag. Ein Regenbogen bedeutet drei Tage Regenwetter. „Wassergall“ (Widerschein vom Regenbogen) bedeutet unbeständiges Wetter.

5. Arbeit im Haus der Kunden verrichten Schneider, Näherinnen, Wagner (hauen das Holz aus zu einem Wagen), Küfer (hauen die Faßdauben aus).
6. Beim Ein- und Verkauf gibt's ein dreimaliges Einschlagen und einen sogenannten Weinkauf. Geht der Kauf rückwärts, so wird Reukauf getrunken. Beim Verdingen bekommt ein Mädchen 3 M[ark] Haftgeld. Tritt es seine Stelle nicht an, so hat es das Haftgeld doppelt zurückzuzahlen. Das Gesinde wechselt an Lichtmess, Georgii, Margarethe (13. Juli) und Martini, Knechte am Johannisfeiertag. Ein Ausdingrecht der Alten gibt's auch hier. Leibgeding: Wohnsitz im Hause. Alte Dingstätten sind an der Münchinger Straße am Bildstöckle. Die Schäfer haben das Recht, städtische Plätze das ganze Jahr, das Stoppelfeld und die Wiesen von Martini (11. Nov.) bis 1. April abzuweiden. Die Feldschützen dürfen das städtische Obst bis zu dessen Verkauf auflesen. Hier besteht Flurzwang und Zelgeinteilung. Durch Steine wird die Grenze bezeichnet. Der Marktverkehr in Bezug auf Vieh geht nach Bietigheim und Vaihingen a. d. E., sonst nach Ludwigsburg und Stuttgart.

II. Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte

1. Am Sonntag gibt's vom Herbst bis weit ins Frühjahr hinein Sauerkraut mit Schweinefleisch. Montag[s] gibt's [das] ganze Jahr saure Brühe, Samstag ist der Breitag. Das Hauptgetränk zu Hause ist der Apfelmöst.
2. Eine besondere Tracht gibt's hier nicht mehr. Die verheirateten Männer gehen hier am Sonntag unter anderem nicht in Juppe und Kappe oder niederm oder weichem Hut, sondern stets mit „Schlosser und Kirchenrock“ zur Kirche.
3. Neben dem Wohnraum befindet sich die Kammer als Schlafzimmer, daneben die Küche. Diese alle gewöhnlich eine Stiege hoch, während das Parterre der Stall einnimmt. Über die Stallung des Hauses und die Scheuer zur Straße lässt sich sagen, dass sie regellos ist. An älteren Häusern sieht man noch das große, verschließbare Hoftor. Strohdächer gibt's hier schon lange nicht mehr. Balken an der Wand (Fachwerk) sind verputzt. Eine Ausnahme macht unser schönes Rathaus. An manchen Häusern befinden sich Wappen und Hausmarken. Tisch in der Ecke am Fenster, also am hellsten Platz. Ofenbank etc. gibt's nicht mehr. Das Spinnen verschwindet immer mehr. Wo es noch vorkommt, geschieht es mit dem Spinnrad. Im Westen der Stadt steht noch ein Turm und ein Teil der Stadtmauer. Letztere

trifft man auch im Norden und Süden. Besonders schöner Platz für Belustigung ist der im Südwesten gelegene, mit Kastanien und Linden bewachsene Benzberg.

III. Glaube und Sage

1. Man spricht hier vom Hummelberggeist, Spitalhofgeist (großer Hund), Katzensteiggeist (Katze). Begegnende Schafe bringen Glück.
2. Auf der Schlüsselburg stand die Burg der Herren von Schlüsselberg. Von hier bis zum Hohen Asperg und bis zum Kloster, sowie zwischen Spital und Kelter soll ein unterirdischer Gang gehen.

IV. Volksdichtung

1. Besondere Lieder gibt's hier nicht. Auch bei den Kindern hört man nur die sonst gebräuchlichen.
2. Nachbarneckereien: Die Unterriexinger heißt man „Kuckuck“, die Asperger „Esel“, die Schwieberdinger „Schnecken“, die Tammer „Schafbraten“, die Möglinger „Schleiftrög“.

V. Mundart

1. „Gröaninga“
Ostergasse, Schloßgasse, Badgasse, Wettegasse, Eßlinger Gasse, Stelzengässle, Hasengässle, Finstere Gasse, Helenenstraße.
Flur: Vogellöcher, Landern, Sträßle, Laib, Rugsart, Kühställe, Flohberg, Tuchgraben, Hinterstaten, St. Johännser, Weißhölde, Bracken, Rad, Hummelberg, Hurst, Kühler Bronnen, Mühlberg.
Wege: Bauernfeind, Brennerestich, Thaler Weg
Bäche: Leudelsbach, Riedbach, Andelbach
Höfe: Der Schönbühl-Hardthof wird auch Appeleshof genannt.
2. „Kochhaf“ (Wild), den Gerichtsvollzieher heißt man den „III. Stadtpfarrer“, die Markgröninger werden „Lex[ck's] fidle“ (Verketzerung des „Lex fidei“) gescholten.
- 3.-5.: Nichts Wesentliches zu bemerken.

N.B.: Was den Schäferlauf betrifft, so möchte der Verfasser [...] auf die in letzter Zeit im Buchhandel erschienene Schrift „Das Schäferfest in Markgröningen“ von P. & M. Huber hinweisen.